Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 5 (1911)
Heft: 18

Artikel: In der Taubstummenanstalt zu Riehen bei Basel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923544

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Schülertagebuch eines Riehener Taubstummenanstalts-Zöglings.

Vorwort. Von verschiedenen Seiten dazu aufgemuntert, veröffentliche ich hiermit Auszüge aus meinen zahlreichen, da und dort verstreuten Tagebüchern, die ich als Schüler und dann noch als Lehrling geführt. Die kindliche Ausdrucksweise, naive Anschauungen ꝛc., überhaupt den Wortlaut des Originals habe ich stehen lassen, um dem Leser ein wirkliches Bild von dem geistigen Leben eines jungen Gehörlosen vorzuführen. Was ich da gedacht und gefühlt, ist gewiß auch in andern Taubstummen vorgegangen, nur wenigen klar bewußt, und noch viel weniger ist es zu Papier gebracht worden. Daher dürften nach meiner Meinung die hier geschilderten, an und für sich unbedeutenden Erlebnisse in dieser Form und unter diesen Umständen als eines der seltenen Geistesdokumente aus der Taubstummenwelt wohl etwelches öffentliches Interesse beanspruchen. Doch darf niemand dazu verleitet werden, aus diesen „Geistesdokumenten" auf den durchschnittlichen Bildungsgrad der Taubstummen schließen zu wollen. Ich bin mir wohl bewußt, eine der immerhin nicht so seltenen Ausnahmen zu sein. Das Vorliegende soll dem Leser vielmehr nur einen ungefähren Maßstab in die Hand geben, um zu bemessen, wie weit es ein junger Taubstummer bringen kann unter günstigen Begleitumständen. Es sei hier z. B. an die taubblinde Helene Keller erinnert.

Schließlich kann ich gegenüber Taubstummenerziehern und Familienangehörigen den Wunsch nicht unterdrücken, daß alle einigermaßen geistig begabten Taubstummen in ihrer Jugend zu selbständigem Tagebuchführen angeleitet und ermuntert werden möchten, weil so ihre schriftliche und somit auch mündliche Ausdrucksweise am allerbesten geübt und vervollkommnet wird, was letzteres im Verkehr mit der Außenwelt, der bei den Taubstummen naturgemäß auf das allermindeste Maß beschränkt bleibt, nie und nimmer geschehen kann. Freilich ist hierbei auch sehr fleißige Lektüre jeder Art nicht zu vergessen.

Der Leser wird mit Lächeln bemerken, wie der kleine taubstumme Schüler eifrig bemüht war, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit den frisch angeeigneten Wörterschatz anzuwenden. Dieses Tagebuch trug die Ueberschrift: „Mein heimlich Leben."

In der Taubstummenanstalt zu Riehen bei Basel 1877 bis 1878.

Donnerstag den 8. November. In unserem Dorf verbreitete sich das Gerücht, daß ein Mann wegen Brandstiftung verhaftet worden sei. Er wollte nämlich unser benachbartes Haus jenseits der Straße anzünden. Aber unser Drechsler konnte noch zur rechten Zeit das Feuer dämpfen und zeigte es auf der Polizei an. Man fand den Mann schlafend in seinem Wagenschopf und brachte ihn nach Basel. Nun sitzt er im Schatten, da hat er genug Muße, über seine Bosheit nachzudenken. Wir besuchten den Platz, wo die Flamme anfing. Ein Stamm war schon halb angebrannt und ein Häufchen Kohlen, Stroh und Holz bestätigten das böse Vorhaben des Mannes.

Das Examen (eine Inspektion des Anstaltskomitees) wurde auf Morgen festgestellt. Froh sehen wir ihm entgegen. Mittags gingen wir ein bischen an die frische Luft. Sanfte, linde Lüftchen wehten über Berg und Tal.

Freitag den 9. November. Freundlich lachte die Sonne hernieder. Die Stunde des Examens schlug. Unsere Herzen klopften fast hörbar. Wir mußten besonders im Rechnen unsere Kunst zeigen. Daß es wohl ablief, hoffe ich. Wir schrieben auch Geschäftsaufsätze, die andern trieben Geographie. Bald endete die Prüfung. Ob sie gut ausfiel, weiß meine Lehrerin sehr wohl. Nach dem Examen war's uns selbstverständlich leichter zu Mute. Ich atmete sehr erleichtert auf. Mir war's zuvor, als ob mir die Anwesenheit der Komiteeherren das Herz zusammenschnürte. Gut, daß alles vorüber ist. Aber lernen muß ich doch noch mehr, denn ich bin noch nicht über alle Berge. Noch habe ich ganze Berge von Schwierigkeiten zu erklimmen, aber an der Hand meiner Lehrerin geht sich's sicher und leicht.

Samstag den 10. November. Herrn Vaters (das war die altväterische Benennung unseres Vorstehers, wie wir gleicherweise dessen Gattin „Frau Mutter" und unsere Lehrerin „Jungfrau Maria" nannten) Stunde war ein Labsal für meine durstige Seele. Wie köstlich legte er das Wort Gottes aus! — In der Geographie verfolgten wir den Lauf mehrerer Ströme, z. B. der Elbe. Als wir von Wittenberg sprachen, trat der kühne Gottesheld Luther mit seinem Leben und Wirken lebhaft vor mein Gemüt. Ich sah ihn im Geist auf einer Kanzel lebhaft gestikulierend predigen und die erstaunten

Zuhörer. Viel dachte ich an meinen nahenden Geburtstag und es fiel mir das Gedicht ein, das mein eigener Vater dichtete:

Jedes junge Jahr, jedes junge Jahr
Macht um eins dich älter schon,
Und das jüngste gar, und das jüngste gar
Trägt dich davon.

Wahrlich, die Zeit hat Flügel!

Sonntag den 11. November. Der Tag des Herrn ist gekommen. Es ruht der Menschen Händewerk. Draußen waltet tiefe, feierliche Stille. Selbst die welken Blätter lispeln nur. Geräuschlos rauschen die Winde in den Wipfeln der Bäume. Alles, alles mahnt, der heilige Tag ist angebrochen. Mir wird's ganz sabbatlich zumute. Den Vormittag brachten wir spielend zu. In der Bibelstunde war unser Text der Spruch: Die Liebe sei nicht falsch! Hasset das Arge! Hanget dem Guten an! — Dann machten wir Knaben einen tüchtigen Marsch, aber die Wege waren so kotig, daß wir beinahe im Kot stecken blieben. — Abends waren wir ganz aus dem Häuschen. Wir wetteten miteinander im „Wolleblasen" und zwar in Gesellschaft unserer Lehrerin. Der (aufsichthabende) Lehrer war durch Besuche genötigt, uns zu verlassen.

Dienstag den 13. November. In der Zeichnungsstunde verlor ich fast meinen Mut. Meine Vorlage war schwierig. Zum ersten Mal sollte ich Mund, Lippen und Ohren zeichnen. Aber es ermunterte mich das Sprichwort: „Frisch begonnen, halb gewonnen!" — Am Nachmittag wurde wacker Geographie getrieben. Im Geist reisten wir längs der Newa, der Dina und der Weichsel. Auch im Französischen gings ein gutes Stückchen weiter. Ich war dafür begeistert und sah schon, wie ich als Mann geläufig und ohne Stocken französisch spreche. Aber ob's wirklich geschehen wird? Dunkel liegt noch die geheimnisvolle Zukunft vor uns. — Viel weilten meine Gedanken beim Nikolaus, dessen Besuch uns in Aussicht steht. Ein bischen graut mir doch vor seinem ernsten Blick und vor dem — „Birkengottfried". Aber ich werde ihn doch nicht zu fühlen bekommen. Hab ich ja nichts verbrochen! Doch: eigen Lob stinkt!

Mittwoch den 14. November. Heute wurden viele Wörter eingetragen. Darum nenne ich meine Lehrerin so gerne ein „lebendiges Wörterbuch". — Das Turnen gewährte mir viel Pläsier. In der Naturgeschichte lernten wir auch viel neues, z. B. die Mittel gegen Brustleiden (Vorbeugungsmittel). — Nun beschäftigte ich mich am Abend mit Nähen von Heftlein. Da erinnerte ich mich: „Aber! Ich habe ja heute noch gelernt, daß man gerade sitzen solle, und daß die Brust nicht an den Tisch lehne, damit die Wirbelsäule nicht schief oder der Brustkasten eingedrückt werde. Nun will ich's auch in der Praxis zeigen!" Gesagt, getan. O was für ein himmelweiter Unterschied ist doch zwischen Theorie und Praxis! Mit letzterem halte ich's, d. h. ich will praktisch werden. Meine Lehrerin stelle ich mir als ein schönes Exempel vor.

Donnerstag den 15. November. Ich beobachtete, wie das Wasser unausgesetzt aus der Brunnenröhre sprudelte. Unwillkürlich dacht ich an das neugelernte Verslein:

„Großes Meer
Weit umher,
Wieviel zählst du Tröpfelein?
Ohne Zahl!
So vielmal
Soll Gott stets gelobet sein!"

Unsere Rechenaufgaben waren schwierig. Aber Fleiß bricht Eis! In der Schweizergeschichte war die Schlacht am Morgarten unser Thema. Ich jauchzte mit den siegreichen Eidgenossen, denn nicht umsonst fließt in mir schweizerisches Blut. Dann schrieben wir Zeitungsartikel. Wann werde ich wohl in den Fall kommen, Inserate in die Zeitung einrücken zu lassen? Das wär prächtig! Sehnsuchtsvoll harrte ich auf den ersten Schnee, aber umsonst. O wie ungestüm jubelte ich, als vorletztes Jahr am 1. November der erste Schnee fiel! (Fortsetzung folgt.)

Hamburg. Der 8. Deutsche Taubstummen-Kongreß ist vergangen, aber er ist nicht tot. Die Vorarbeit, welche diesmal die Hamburger Taubstummen zu leisten hatten, ist nicht umsonst gewesen. Der Hamburger Kongreß wird in der Erinnerung der Schicksalsgenossen als ein Wendepunkt in der Geschichte der Taubstummen-Kongresse weiterleben.

Erschienen waren dazu viele Abgesandte von Taubstummen-Vereinen, Anstalten usw. aus allen Teilen des Reiches und des Auslandes. Mit einer schlichten, würdigen Feier am Denkmal Samuel Heinickes in Eppendorf, dem Begründer der, für die Taubstummen so segensreichen Artikulationsmethode, leiteten die Teilnehmer die Tagung ein. Es wurden zum

dankbaren Gedächtnis an den edlen Mann zahlreiche Kränze am Denkmal niedergelegt. Dann fanden in der St. Petrikirche und in der Marienkirche in St. Georg evangelische und katholische Festgottesdienste statt; dort predigte Pastor Bode (Bremen), hier Kaplan Jansen (Osnabrück). Dann vereinigte die Teilnehmer ein Festessen in Bans' Gesellschaftshaus, etwa 320 Gäste nahmen daran teil. Daß die Taubstummen auch Feste zu feiern verstehen, zeigte sich am Festabend um 8 Uhr im Theatersaal von Clausens Etablissement. Der gedrängt volle Raum bot ein feierliches Bild. Eröffnet wurde der Festabend mit einem Prolog von G. Metelmann, der von einem Hörenden gesprochen wurde. Der Prolog fand einen stimmungsvollen Abschluß in einem lebenden Bild, in dem Taubstumme jeden Alters und jeden Standes ihrem Wohltäter, Samuel Heinicke, ihre Huldigung darbringen. Hiernach folgten verschiedene Darbietungen, die trefflich gelangen. Der Taubstummen-Turnverein zu Hamburg stellte z. B. Pyramiden, die der Gewandheit und der Kraft der jungen Leute das beste Zeugnis gaben. Des Lebens Frühling und des Lebens Herbst, waren pantomimische Stimmungsbilder von James Koth, die die taubstummen Mitwirkenden in eindrucksvoller Weise zur Darstellung brachten; ein Tanz aus der Biedermeierzeit entzückte alle Zuschauer. Dann gab es Kunstradfahrer, Zauberparodisten usw. Die Stimmung der Festgenossen wurde immer fröhlicher; bei einem Sommernachtball kam auch die Jugend zu ihrem Rechte.

Montag Vormittag um 9 Uhr begann die Arbeit in Clausens Etablissement. Herr Söder, Direktor der Taubstummen-Anstalt zu Hamburg, begrüßte im Auftrage des Senats und der Bürgerschaft der Stadt Hamburg die Taubstummen und unter allgemeiner Zustimmung wurde die Absendung von Huldigungstelegrammen an den Kaiser, Senat und Bürgerschaft beschlossen. Darauf hielt Taubstummenlehrer Luhmann aus Osnabrück einen interessanten Vortrag über „Taubstummenheime". Er stellte diese Heime als eine unumgängliche Notwendigkeit hin und machte den Vorschlag, daß die Heime eine Haushaltungsschule, Näh- und Schneiderstuben, sowie andere Arbeitsräume enthalten. Die Insassen sollten womöglich beschäftigt werden. Das Taubstummenheim soll kein Armenhaus sein. Ferner solle man für religiöse Versorgung bedacht sein und bei der Aufnahme keinen Unterschied des Geschlechts oder der Religion walten lassen. (Bravo! D. R.) Dann wurde zur Wahl eines Arbeitsausschusses geschritten, dem die Aufgabe zufällt, die Beschlüsse des Kongresses auszuführen. Hierzu wurden folgende Herren in den Arbeitsausschuß gewählt: Gottweis-Berlin, Bohlmann-Bremen, Neubauer-Ludwigshafen, Gebel-Altwasser, Haerdtner-Mainz, Rumpf-Berlin, Zech-Berlin, Rosenthal-Breslau, Metelmann-Hamburg und Gerken-Hamburg. Daß dieses Arbeitsbureau nach den Vorschlägen des Hamburger Komitees zustande kam, ist ein Verdienst des Hamburger Kongresses. Die Mitwirkung der hörenden Teilnehmer hat ein gutes Stück zu diesem Erfolg beigetragen.

Dann wurde der Antrag des Generalmajor a. D. von Hayen, Loschwitz, betreffend Taubstummblinde, einstimmig angenommen: „Der 8. Deutsche Taubstummen-Kongreß wolle beschließen, die Regierungen der deutschen Einzelstaaten zu bitten, für die durchgreifende und planvolle Fürsorge der Taubstummblinden gesetzliche Maßnahmen zu treffen, insbesondere erstens durch die Ausdehnung der Schulpflicht auf die taubstummblinden Kinder; zweitens durch zweckmäßigen Unterricht in der Erwerbsausbildung aller arbeitsfähigen Taubstummblinden; drittens durch eine dem schweren Doppelgebrechen angemessene und würdige Versorgung." (Wie steht es hierin bei uns in der Schweiz? D. R.)

Eigene Heime sollen die Taubstummblinden nicht erhalten, sondern mit den Taubstummen zusammen untergebracht werden, damit die Sehenden ihren blinden Schicksalsgenossen behülflich sein können.

Als Dolmetscher für die Taubstummen sollen nur diejenigen Personen gelten, die die Sprache der Taubstummen genau verstehen, auch soll in Zukunft von den Taubstummen-Lehrern eine Prüfung in der Gebärdensprache verlangt werden. (!) Ferner wurden noch verschiedene Anträge zum Bildungswesen gestellt: Besonders begabten Schülern soll die Erlangung einer höheren Bildung, als sie die Taubstummen-Institute bieten, ermöglicht werden. Der Fortbildungsschulzwang soll auf Taubstumme beiderlei Geschlechts ausgedehnt werden. Das Stimmrecht auf den deutschen Kongressen sollen nur deutsche Taubstumme haben, Ausländer sollen sich der Abstimmung enthalten.

Der äußere Verlauf des Kongresses war sehr interessant. Frau Schenk aus Berlin, die

warmherzige Freundin der Taubstummen, besorgte in meisterlicher Weise die Verdolmetschung der vorgebrachten Wünsche und Ansichten zwischen den verschiedenen nur der Laut- oder nur der Zeichensprache Kundigen und zwischen beiden Gruppen und den Vollsinnigen. In den Kunstsälen von Louis Bock & Sohn ist aus Anlaß des Kongresses eine Sammlung von Werken taubstummer Künstler ausgestellt, die zum Teil ein sehr hoch entwickeltes Können und mancherlei beachtenswerte Anschauungs- und Gefühlswerte offenbart. Der nächste Kongreß wird 1913 in Breslau stattfinden.

Rom. Ein zweiter Taubstummenkongreß, aber ein internationaler (Völker-Weltkongreß). Die italienischen Blätter bringen viele und große Artikel über diesen Kongreß, der vom 22. August bis 25. August in Rom stattfand. Das Hauptsächlichste möge hier folgen:

Amtliche Vertreter haben folgende Regierungen gesandt: Frankreich, Belgien, Holland, Ungarn, Spanien, Rußland, Türkei, Kuba, Japan und China. (Die Schweiz blieb zurück! D. R.) Als Verständigunsmittel diente die Zeichensprache; sobald es sich aber um Einzelheiten handelte, hörte allerdings die Fähigkeit, sich unter verschiedensprachigen Gehörlosen durch Gebärden zu verständigen auf. Eine internationale Konferenz zur Vereinbarung einer einheitlichen Zeichensprache wäre für solche Kongresse sehr am Platz.

Der Kongreß behandelte:

1. Den gesetzlichen Schulunterricht der Taubstummen.
2. Die Rechtsstellung der Taubstummen. Die in den verschiedenen Staaten sehr verschieden ist. Einige stellen den Taubstummen den Vollsinnigen gleich, andere behandeln ihn als minderwertig, so lang er nicht das Gegenteil beweisen kann.
3. Die Berufswahl der Taubstummen. Für die große Masse riet man die Ausbildung in Druckereien, landwirtschaftlichen Arbeiten, Gärtnerei, Schusterei und Schneiderei.
4. Patronat für mittellose Taubstumme. (Auch wir in der Schweiz wünschten dies. D. R.)

Trotz mancher Mängel in der Vorbereitung war der Kongreß ein schöner und ergreifender Beweis für das Zusammenhalten der Leidensgefährten. Möge dem guten Willen eine reiche Ernte tatsächlichen Erfolges der öffentlichen Taubstummen-Fürsorge beschieden sein.

Zürich. Der 101. Jahresbericht der kantonalen Blinden- und Taubstummenanstalt pro 1910 ist erschienen. Der Bestand der Zöglinge betrug Ende 1910 sechs Knaben und sieben Mädchen an der Blindenanstalt und 34 Knaben und 24 Mädchen an der Taubstummenanstalt. — 16 Schüler stammten aus der Stadt, 45 aus dem übrigen Kanton Zürich, neun waren Schweizer anderer Kantoue und einer ein Ausländer. Ueber die Erfolge der Anstaltsbehandlung und den Gesundheitszustand der Zöglinge spricht sich der Bericht befriedigt aus. Er verdankt im fernern eingegangene Legate im Betrag von 16,473 Fr. 16 Rp. und enthält am Schluß die Jahresrechnung der Anstalt.

Bellinzona. Die Direktion des tessinischen Unterrichtswesens hat unterm 18. August eine freie Bewerbung um fünf Stipendien zu je 250 Franken ausgeschrieben zu Handen ebensovieler bildungsfähiger taubstummer Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren, die der Taubstummenanstalt St. Eugen in Locarno übergeben würden. Der Termin zur Anmeldung war am 7. September abgelaufen.

Turin. In der dortigen Ausstellung ist eine chinesische Apotheke zu sehen. Die meisten Arzneien werden aus Pflanzen bereitet, wobei insbesondere Blumen eine große Rolle spielen. So dient die Magnolie gegen Krämpfe und Neuralgien, die Anemone als Abführmittel und zur Bekämpfung des Fiebers, die Pfingstrose wird als diuretisches Heilmittel benutzt und mit der Chrysantheme bekämpft man Schwindelanfälle und Hartleibigkeit. Blähungen werden mit Eisenkraut behandelt. Die Muskatnuß, mit der wir unsere Speisen würzen, wird in China als Mittel gegen die Trunkenheit benutzt, und mit dem Salbei sucht man die Geburt zu erleichtern. Die Zypresse dient als Mittel gegen die Furcht. Aber auch das Tierreich steht im Dienste chinesischer Heilkunde; mit Grillen behandelt man Alpdrücken, mit Tausendfüßlern und gewissen Eidechsen Vergiftungen. Gegen Lungenleiden besitzen die Chinesen ein wenigstens angenehm zu nehmendes Mittel: Aprikosen, während man die Wassersucht mit Wolfsmilch behandelt und Taubheit oder Schwerhörigkeit mit Schilf.

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof", Bern.